

Vollkommen?
St. Peter am Perlach

7.Sonntag im Jahreskreis
19.2.2017

1. Lesung: Lev 19,1-2.17-18
2. Lesung: 1 Kor 3,16-23
Evangelium: Mt 5,38-48

Im früheren „Gotteslob“ hieß es in einem Gebet (7,5): „Herr, du kennst mich. Ich bin weder ganz gut noch ganz schlecht, weder gottlos noch gerecht ... Mit meinem Weizen ist Unkraut vermischt und der gute Samen wächst unter den Dornen ...“ Ist das nicht auch unsere Realität? Dann aber der Satz im Buch Leviticus: „Seid heilig, denn ich der Herr, euer Gott, bin heilig“ und im Evangelium aus der Bergpredigt Jesu: „Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“.

Und was ist, wenn das nicht gelingt? Kann das überhaupt gelingen? Vollkommen? Es könnte einem angst und bang werden bei solchen Worten der Heiligen Schrift.

Aber: Wie ist es denn mit dem Unkraut und dem Weizen aus dem vorhin zitierten Gebet? Heißt es nicht im entsprechenden Gleichnis: Lasst beides wachsen, damit nicht mit dem Unkraut auch das Gute ausgerissen wird? (Mt 13,24ff) Und heute ist im Evangelium die Rede davon, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Die Zeugnisse der Bibel sind voll davon, dass Gott in seinem ganzen Wesen nachsichtig und großzügig ist. Beim Propheten Hosea gibt es dazu eine geradezu erschütternde Stelle, in der Gott seinem Zorn über das Volk Israel freien Lauf lässt: Er hat ihm so viel Gutes getan, doch es hat ihn immer wieder vergessen. Aber dann heißt es: „Wie könnte ich dich preisgeben ... Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken ... Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte.“ (Hos 11,1-9)

Der Heilige. Wenn wir von Gott sprechen, meinen wir Vollkommenheit: Gott ist heilig in sich selbst. Das ist sozusagen die Innensicht Gottes; denn „Er, der nie begonnen, Er, der immer war“ ist nach der Heiligen Schrift zugleich immer auch der Welt und darin auch mir als seinem Geschöpf zugetan. Jesus Christus wird als der „Heilige Gottes“ bezeichnet, weil Menschen durch ihn zum Leben ermutigt und befreit werden. Als der „Sohn“ ist er gekommen, um der Schöpfung das Heil zuzusichern. Das ist seine befreiende Botschaft, er kommt als „Arzt“ zu den an Leib und Seele Kranken und den Sündern vergibt er. Durch die Hingabe seines Lebens in Leid und Tod wird das Heil der Auferstehung offenbar.

Diese Heiligkeit Gottes, die Heil stiftet, soll sich in der Achtung voreinander spiegeln.

Wenn wir unter diesem Aspekt die Aussagen des Buches Leviticus hören, ist der Aufruf, heilig zu sein wie Gott, Auftrag, auf das Heil der Mitmenschen zu achten. Damals konkret: Auf

den Feldern etwas für die Bedürftigen übrig lassen; dem Tagelöhner seinen Lohn auszahlen, damit er seine Familie ernähren kann; dem Blinden helfen, dass er sich zurechtfindet; keine schlechte Nachrede über jemand, durchaus aber berechnete Zurechtweisung, aber keine Rache mit der Anmaßung, über das Leben eines anderen zu verfügen.

All das sind Verhaltensweisen, die für das Zusammenleben entscheidend sind, aber jeder weiß, dass sie alles andere als selbstverständlich sind; sie bedürfen immer wieder der Besinnung und der neuen Ausrichtung.

Maßstab dafür ist die Zuwendung Jesu Christi zum Menschen: Jeder ist und bleibt für ihn Gottes Abbild; der Apostel Paulus spricht vom „heiligen Tempel“.

Sich daran zu orientieren verlangt Überwindung und Mut wie bei Antoine Leiris: Er verlor beim Attentat in Paris am 13. Dezember 2015 seine Frau und sagte in Richtung der Mörder: „Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, der Mutter meiner Kinder. Aber ihr bekommt meinen Hass nicht ...“

Darum geht es auch im Evangelium: Der Kreislauf des „wie du mir so ich dir“ – „Auge um Auge, Zahn um Zahn“- soll durchbrochen werden. Diese Regel wurde damals aufgestellt, um die immer neue Steigerung von Vergeltung bis hin zur Blutrache in maßvolle Bahnen zu lenken.

Jesus will mehr: eine ganz neue Basis des Zusammenlebens bis hin zur Feindesliebe, die sich an Gott orientiert. Er hat sie selbst am Kreuz vorgelebt, als er sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34) So zu handeln, braucht Liebe und Demut.

Erinnern wir uns: Am 13. Mai 1981 wurde Papst Johannes Paul II. durch Schüsse lebensgefährlich verletzt. Im Dezember des gleichen Jahres besuchte er den Attentäter Mehmed Ali Agca im Gefängnis. Er verzieh ihm und erwirkte später für den Täter eine Amnestie. Vor kurzem berichtete die Zeitung, dass ein Mann aus Kötz bei Günzburg dem jungen Einbrecher, der ihn niedergestochen hatte, vergeben hat und ihn zugleich ermutigte, die Chance zu ergreifen, neu anzufangen.

An Stelle der gesprochenen Fürbitten werden wir heute Stille halten mit der Möglichkeit, für die Feinde unserer Gesellschaft, unseres Glaubens oder unseres eigenen Lebens zu beten.